

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 2 (1912)
Heft: 21
Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mann mit dem reichen, fast noch schwarzen Lockenhaar, mit der energischen Stirn und den lebendig blickenden Augen in voller Lebendigkeit dahinschreiten sah und wer neben ihm den strapaziösen Tag des Jubiläums mitfeierte, war versucht, an eine kleine Jahreszahlfälschung zu glauben, da ein Junger von des „Tages Qual“ müde werden konnte, geschweige denn ein Alter. Denn Papa Attenhofer mußte an diesem Tage gar vieles über sich ergehen lassen. Vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein ließen ihm die dankbaren Sängerscharen, seine Schüler, die vielen Freunde und die große Attenhofer-Gemeinde, die nach Tausenden zählt, weder Ruh noch Raft, um ihm ihre Herzensfreude zu zeigen und an dem seltenen Jubiläumstag ihren Generaldank abzustatten für all das Schöne und Erhebende, das er den Sängern, dem Volk und dem Vaterland ein langes Leben hindurch mit reicher Hand geschenkt hat. Attenhofer ist, ob auch die Ehrungen im Laufe der Jahre sich häuften und ob er auch längst ein berühmter Mann geworden ist, dessen schlichte Weisen Hunderttausende kennen und die schon millionenfach begeistert haben, ein treuer Sohn seines Volkes und Landes geblieben, ein

schlichter Schweizer, dessen Vieder tief begründet liegen im Volkswesen und Volkstum seiner Heimat: schlicht und recht, wie der Mann, der sie schuf, patriotisch und aus der Volksseele heraus entstanden. Wer wäre nicht schon von seinem machtvollen Vaterlandsgefang „Das weiße Kreuz im roten Feld“ gepackt worden, dessen auffauchendes Finale den Hörer in patriotischen Schwung mitreißen muß, wem wäre seine „Margret am Tore“ unbekannt, das neckische Lied „Rothhaarig ist mein Schätzelein“, die sangbaren Weisen vom „Märzwind“, „Am Heimweg“ und wie sie alle heißen.

Die Hauptfeier fand am Sonntagabend im großen Saal des Kur-Kasinos in Baden statt, an der gegen 350 Personen teilnahmen. Zu Dutzenden liefen die Glückwünsche per Draht und Post ein. Lied auf Lied, fast ausschließlich Werke Attenhofers, gaben dem Abend die rechte Weihe. Möge Dr. Attenhofer uns noch lange bleiben; ein köstliches Leben, voll Mühe und Arbeit, aber auch voll Erfolg und Segen, liegt hinter dem Jubilar und mit Dank und Anerkennung ist ihm die ganze schweizerische Sängervelt aus vollem Herzen zugeht.



Biographien.

† Frau Emilie Frey-Langel.

Letzte Woche starb in Bern, im hohen Alter von 82 Jahren, Frau Emilie Frey-Langel, Witwe des 1873 hingestorbenen, früheren Bundesrates und Bundespräsidenten Frey-Hérovée (von Narau). Dieser schweizerische Staatsmann war Mitarbeiter an der ersten Bundesverfassung von 1848. Er wurde dann mit Furrer, Mäli, Munzinger, Druey, Francini in den Bundesrat gewählt und gehörte dieser hohen Behörde während sechs Amtsperioden, bis 1866, an. Aus dem Kaufmannsstand hervorgegangen, leitete er das Handels- und Zolldepartement, wenn er Bundespräsident war, das politische Departement. Er trat in politisch bewegten Zeiten besonders hervor.

Die Erinnerung an sein politisches Leben verfestet uns in die Zeit des Aufstandes der monarchisch gesinnten Neuenburger in den ersten Septembertagen des Jahres 1856, kurze Zeit nach Beendigung des Krimkrieges und Abschluß des weltgeschichtlichen Pariser Friedensvertrages, sowie in die Zeit der Angliederung Hochsavoyens an Frankreich als Folge des Feldzuges Napoleons des Dritten in Italien, da Nizza und Savoyen vom Piemont losgelöst und mit Frankreich vereinigt wurden. Es waren damals für die Schweiz ernste Momente. Alle Blicke waren nach Paris gerichtet, weil Krieg und Friede bei dem Ueberwiegen Frankreichs in der Leitung der Geschichte von ganz Europa von dem in den Tuilerien herrschenden Willen abhing. Die Diplomatie war in Bern eifrig an der Arbeit. Die französische Gesandtschaft und spätere Botschaft als Organ der mächtigsten Regierung trat im vollen Bewußtsein ihrer Achtung gebietenden Stellung auf den Plan. Mit ihr hauptsächlich mußte der Bundesrat beständige Fühlung behalten. 1859 während des Feldzuges Napoleons in der Lombardie war Frey-Hérovée Vizepräsident des Bundesrates; 1860, als der Entscheid betreffend Savoyen fallen mußte, war er Bundespräsident.

Ihm zur Seite stehend, konnte seine Frau im Verkehr mit den diplomatischen Kreisen in der Tat etwas für ihn sein. Des Französischen als ihrer Muttersprache vollkommen mächtig, von blendender Schönheit, war sie in der diplomatischen Welt gerne gesehen. Auch war sie hier kein Neuling, da sie als Tochter eines bernischen Regierungsrates vor 1846, der, wenn Bern Vorort war, als Mitglied des politischen Departementes sich zu betätigen hatte, schon früh in die Salons der Diplomatie ein-

geführt worden. Sie war daher in reiferen Jahren durchaus im Falle, im Verkehr mit den Damen der diplomatischen Welt und durch sie mit den Spitzen der fremden Gesandtschaften manche nützliche Beobachtung zu machen, manche leise Andeutung aufzufassen und ihrem Gatten mitzuteilen, die geeignet waren, ihn auf die richtige Spur zu leiten.

Daß diese Wirksamkeit sich ganz im Stillen vollzog, braucht kaum erwähnt zu werden. Fernstehende werden sie kaum beachtet, höchstens ihre Schönheit bewundert haben. Emilie Frey konnte grazios sein, wenn sie wollte, obgleich Grazie nicht eigentlich in ihrer Natur lag; ihre Ercheinung gemahnte eher an die Antike. Sie war kein munteres, heiteres Kind unserer Berge; sie erwartete, daß wer sich ihr näherte, ihr seine Huldigung darbringe. Mit der vollkommenen Harmonie ihrer Körperformen und ihrer Gesichtszüge, dem tiefen Blau ihrer Augen ihren prächtigen Farben, ihrem blendend weißen Teint hatte ihr ruhiges, gelassenes Wesen etwas, das zwar bestechend, aber auch imponierend wirkte.

Als Gemahlin Frey-Hérovée's war sie nicht selten im Falle, hohe Gäste zu empfangen, so den General Dufour. Seit den Militärschulen in Thun, dem Sonderbundsfeldzug und der Grenzbesetzung gegen ein mögliches Vorrücken Preußens Ende Dezember 1856 bis Anfang März 1857 waren der General und sein gewesener Stabschef durch unzertrennliche Freundschaftsbande mit einander verbunden. Beide Charaktere paßten vortrefflich zu einander. Der General war von eifrigem, feurigem Temperament; der Mann des Impulses. Sein Stabschef blieb kühl bis ans Herz hinan und bewahrte auch in kritischen Momenten vollständige Kaltblütigkeit; der Führer befahl, Frey-Hérovée widersprach nie, er war der Rezipient; was Dufour im Fluge erfaßt und verfügt, verarbeitete der andere für sich mit Besonnenheit zum Vollzug. Der General kam nie nach Bern, ohne einen halben Tag oder einen Abend bei seinem Freunde zuzubringen. Wer Gelegenheit hatte, dem Empfang durch Frau



† Frau Emilie Frey-Langel.

Frei heizzuwohnen, erhielt den Eindruck von zur Vollkommenheit gediehenen Umgangsformen. Ein Empfang im Palais de l'Elisée oder in den Zuilernen wird kaum wesentlich anders vor sich gehen.

Daneben war sie eine vortreffliche Hauswirtin; in dieser Beziehung war sie die richtige Bernerin. Sie führte ihren Haushalt in allen Teilen wie ihr Mann es haben wollte, aber in vorzüglicher Weise.

Mit dem zunehmenden Alter traten bei Frau Frey die Eigenschaften des Herzens, die Treue, die Güte, ein sanftes Wohlwollen gegen Jedermann immer deutlicher hervor; sie waren die Grundzüge ihres Gemütslebens und ihres seelischen Empfindens. Als die Abnahme der Kräfte sie ihr heranahnendes Lebensende voraussehen ließ, berief sie die Kinder und Großkinder erster Ehe ihres Gatten, mit denen sie immer im besten Einvernehmen gewesen war, zu sich, teilte die Juwelen und Pretiosen, mit denen sie während ihrer Ehe von ihrem Gemahl beschenkt worden, unter sie aus und nahm von ihnen rührenden Abschied. Nun hat sie für immer die Augen geschlossen. A. B.

† Willy Krähenbühl,

gewesener Tiefbau-Techniker, verunglückte am 6. Mai bei seiner Arbeit im neuerbauten Grenschentunnel, wo sich unversehens ein gewaltiger Stein löstete und den tüchtigen jungen Mann begrub.

Willy Krähenbühl war ein Muster von einem Jüngling, wie sich Herr Pfarrer Marthaler in seiner tief sinnigen Abschiedsrede an der Leichenfeier im Burghospital ausdrückte, ein Vorbild für die junge Mannervelt in Bezug auf Fleiß, Strebsamkeit, Pflichttreue und Solidität und ein angenehmer Gesellschafter im Kreis seiner Freunde, beliebt bei allen, die ihn kennen gelernt.

Er hatte ein Ziel erfaßt und hielt es sich stets vor Augen, tüchtig zu werden in seinem erwählten Beruf. In einer Zeit, wo so viele junge Leute ziellos in den Tag hinein leben, hat dieser Jüngling sich nie mitreißsen lassen zu leichtfertigen Anlässen und hat alles, was ihn in seiner edlen Strebsamkeit hindern konnte, gemieden und auf manches verzichtet, das vielleicht an und für sich nicht verwerflich ist.

Dabei hat er als treuer Sohn seine Eltern nie vergessen und ist für sie besorgt gewesen vom Moment an, wo er verdienen konnte. So hatte er für sie ein sonniges, angenehmes Logis gemietet und einige Tage vor dem so unglücklich verlaufenen Unfall kam er nach Bern, um sich zu versichern, ob nun sein Vater und seine Mutter wohlversorgt seien. Ein Herz wie Gold so treu, ist das Zeugnis, das seine Eltern ihrem lieben Sohn geben, den sie so jäh opfern mußten. Groß ist deshalb der Schmerz der schwer heimgeführten Eltern und Brüder, groß die Teilnahme vieler Bekannten der Eltern und des Sohnes am Herzeleid der Hinterlassenen.

Dank den freundlichen Anordnungen der Münster-Grenschent-Bahngesellschaft, in deren Dienst der Heimgegangene gestanden und deren Vertreter ihrem treuen Angestellten einen herzlichen wohlthuenden ehrenden Nachruf widmete, konnte die sterbliche Hülle des Verewigten in Bern bestattet werden, was für die Eltern und Brüder mit großem Dank angenommen wurde. Wohl selten wurde einem Jüngling von 25 Jahren so viel Achtung und Ehre zu teil, wie unserm Willy Krähenbühl, aber er hatte es verdient. Ehre, dem Ehre gebührt.

Herr Krähenbühl hatte seine Lehrzeit bei Herrn Ingenieur Gmch im Mattenhof beendet, als er in den Dienst des Randerwerkes auf dem Kirchenfeld und später der Thunersee-Bahngesellschaft trat. Im Technikum in Burgdorf studierte er dann vier Semester und brachte zur Freude seiner Eltern von dort das Diplom als Tiefbau-Techniker heim. Daß er etwas gelernt hatte und sich tüchtig ausbildete, bewies er dann während seiner Dienstzeit als Techniker an der Münster-Grenschent-Bahn, wo er hoffnungsvoll

in die Zukunft blickte und seine Vorgefekten es bezeugen, daß Herr Krähenbühl es zu etwas gebracht hätte. Es hat nicht sollen sein.

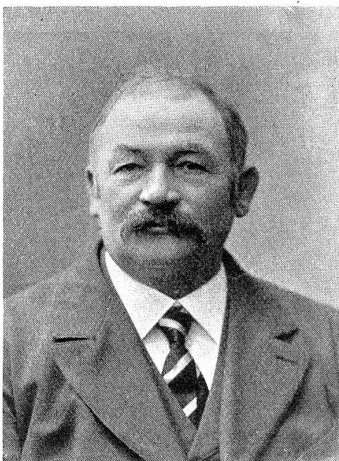


† Willy Krähenbühl.

Voller Arbeit, Sorg' und Liebe
War sein kurzer Lebenslauf;
Für die Seinen viel zu frühe
Stieg der Geist zum Himmel auf. A. R.

† Johann Jordi.

Am 12. Mai abends starb in Bern nach kurzem Krankenlager unerwartet an einem Hirnschlag Herr Johann Jordi, Abwart der Schweiz. Vereinsbank, ein schlichter, braver Mann, der der es verdient, daß auch an dieser Stelle seiner mit einigen Worten gedacht werde. Johann Jordi wurde am 16. Juni 1854 in Burgdorf geboren, wo er die dortigen Schulen mit gutem Erfolg durchlief. Früh schon verlor er seine Eltern und wurde im jugendlichen Alter in's Leben hinausgeworfen, um den schweren Kampf mit des Daseins Tücken aufzunehmen. Und wahrlich, das Schicksal hat ihn nicht gesont. Schon in seiner ersten Stellung wurde er von einem schweren Unglücksfall heimgeführt, der ihn nötigte, die betretene Berufsbahn aufzugeben



† Johann Jordi.

und sich einen andern Brotkorb zu suchen. So zog er denn hinaus in die Fremde, um als Schenkbursche und später als Portier sein Leben zu fristen. Anfangs der 80er Jahre trat er beim damaligen Bankgeschäft Hermann Weiß als Ausläufer ein und trat dann über in die aus diesem Geschäft hervorgegangene Schweizerische

Bereinsbank, wo er nun seit der Gründung, also seit zweiundzwanzig Jahren als Abwart tätig war. Diese Stellung hat er je und je mit größter Gewissenhaftigkeit ausgefüllt. Daneben war er während 17 Jahren Hauswart der Loge zur Hoffnung, bis ihm der unerbittliche Tod seine treue Gattin von der Seite riß. Herr Jordi hinterläßt zwei erwachsene Töchter, denen er ein fürsorglicher und liebevoller Vater war. Aber auch ein großer Bekannter- und Freundeskreis trauert um den Verstorbenen. Jordi war eine schlichte, einfache Natur, die sich im gesellschaftlichen Leben nicht groß hervortat, doch verschaffte ihm sein persönliches leutseliges Wesen viele Freunde. Freundlich und zukommend gegen jedermann, hilfreich und gut gegen die Armen, aufrichtig und treu seinen Freunden, gewissenhaft in allen seinen Pflichten, dies ist das Zeugnis, auf welches der Verstorbenen redlich Anspruch erheben darf. Ein braver, guter Mann ist mit ihm dahingegangen; er ruhe im Frieden! W.

Kanton Bern.

Am Montag ist der Große Rat zur ordentlichen Frühjahrssitzung zusammengetreten. Er erledigte zunächst einige Direktionsgeschäfte, darunter bewilligte er Fr. 19,000 für die Erstellung eines Folierpavillons am kantonalen Frauenhospital, genehmigte das Bauprojekt für die Verwaltungs- und Lehrgebäude der landwirtschaftlichen Winterschule auf der Domäne Schwand bei Münsingen und ließ die Abänderung des Dekretes betreffend die kantonale Refuzskommision (in Steuerfachen) gut, womit die Stelle eines Adjunkten des fachverständigen Bücherexperten geschaffen wurde. Befolgung Fr. 3600 bis 4500.

Hierauf trat der Rat auf die Beratung des Jagdgesetzes ein, das verchiedentlich zu einer regen Diskussion Anlaß gab, jedoch ohne wesentliche Änderungen in der Abstimmung mit großem Mehr angenommen wurde.

Am Mittwoch fand die Neubestellung des Bureaus des Großen Rates statt. Es wurden gewählt: Als Präsident Herr Gustav Müller mit 93 von 127 gültigen Stimmen; als Vizepräsidenten die Herren Trepp mit 119 und Freiburghaus mit 104 Stimmen; Herr v. Fischer (konjektiv) erhielt 30 Stimmen. Als Regierungspräsident wurde Lohner und als Vizepräsident Scheurer gewählt.

Der Verwaltungsrat der Berner Alpenbahngesellschaft hat die Mehrkosten für den Bau der Böttschbergbahn auf rund 19 Millionen Franken berechnet. Die für die vollständige Durchführung des Baues erforderliche Summe beträgt Fr. 130,500,000 gegenüber 89 Millionen des ursprünglichen eingelegten Projektes. Die Mehrkosten sollen durch eine II. Hypothek von 42 Millionen zu 4% verzinsslich gedeckt werden, für welchen Betrag der Staat Bern die Zinsengarantie zu übernehmen hätte. 26 Millionen würden von den beim Böttschberg mitwirkenden französischen Finanzgruppen übernommen und zwar zu einem Emmissionskurs von 95%. Die Emittierung der übrigen 16 Millionen wird die Kantonalbank im Verein mit einem schweizerischen Bankensyndikat übernehmen. Das ist eine ziemlich harte Nuß, aber der Kanton wird sie verdauen und das Opfer bringen. Bedauerlich ist immerhin die zunehmende ungeheure Verschuldung Frankreich gegenüber, die uns einmal gefährlich werden könnte. Der Vollendungstermin der Bahn mußte um 14 Monate hinausgeschoben werden, er ist nunmehr auf den 1. Mai 1913 festgesetzt.

Die durch das Rote Kreuz durchgeführte kantonale Sammlung für die Erweiterung der Anstalt Heiligenfischwendli hat ein überraschend günstiges Resultat gehabt. Der Nettoerlös beträgt nicht weniger als Fr. 183,244. Mit den Neubauten soll demnächst begonnen werden.

DRUCK und VERLAG:

JULES WERDER, Buchdruckerei, BERN.

Für die Redaktion: Dr. H. Bracher (Allmendstrasse 29).